

Der Überflieger

Für Miles Davis hätte es mit der Musik seines akustischen Quintetts, mit der er in den 1960er Jahren Furore machte, auch weiterhin gut laufen können. Doch gerade in Zeiten großer Popularität gehörte es auch zum künstlerischen Selbstverständnis des Trompeters, eine radikale Abkehr von gewohnten musikalischen Abläufen zu wagen. Damals nahm er die Veränderungen wahr, die sich in der Popmusik anbahnten: angefangen bei dem mitreißenden Funk von Sly & The Family Stone bis hin zu den expressiven Gitarren-Trips von Jimi Hendrix. Dass er mit einem völlig neuen Konzept andere Hörer erreichen würde, war Davis wohl bewusst. Gegenüber einem Freund äußerte er: „Alte Leute kaufen keine Platten, junge aber schon.“

Nachdem er im Jahr 1969 mit „Bitches Brew“ die Barrieren zwischen Rock und Jazz gehörig aufmischte, machte sich der Trompeter daran, die beiden Kultstätten der Subkultur, das Fillmore West in San Francisco und das Fillmore East in New York, im Sturm zu erobern. Wie sich das bewerkstelligen ließ, hatte bereits Charles Lloyd vorexerziert. Die Combo des Saxofonisten und Flötisten war eine der ersten Jazzgruppen, die in dem mit grellen Light Shows ausgestatteten Rocktempel, in dem ansonsten vorwiegend Psychedelic Bands wie Grateful Dead und Jefferson Airplane auftraten, Terrain eroberte. Da Davis auch stets das richtige Gespür für neue Talente hatte, holte er – nachdem Lloyd sein Quartett aufgelöst hatte – dessen Pianisten Keith Jarrett und den Drummer Jack DeJohnette in seine Band.

Bislang lag Miles Davis' Auftritt im Fillmore East, der an vier aufeinanderfolgenden Tagen im Juni 1970 über die Bühne ging, auf Tonträgern nur in stark gekürzter Form vor. Auf der ursprüngli-

chen Doppel-LP „Miles Davis At Fillmore“ waren nicht die Titel angegeben, sondern nur die jeweiligen Tage der Veranstaltungen, die sich von „Wednesday Miles“ bis „Saturday Miles“ hinzogen. Jetzt liegt in neuer Abmischung der komplette Auftritt des Startrompeters mit mehr als eineinhalb Stunden unveröffentlichter Musik vor. Davis eröffnete dabei jeden dieser magischen Auftritte mit „Directions“. Wie er mit diesem stets abgewandelten Intro-Thema überkommene rhythmische und melodische Engpässe vermied und dafür neue Ideen und Spielformen fand, unterstreicht seine damalige Experimentierlust. Wenn Davis in dem rhythmischen Tornado, in dem sich wie Leuchtsignale Phrasen aus Jazz, Funk und Rock auftürmten, mit heißer Intonation seine Trompeten-Chorusse einschleuste, enthielten sie Tonsignale, die seine Band aufforderten, ihn bei seinem Vorstoß in unberührte musikalische Regionen zu begleiten. Davon profitierte auch der Saxofonist Steve Grossman, der zu spannenden eigenen Improvisationen vorstößt.

Wie muss sich Keith Jarrett gefühlt haben, der in diesem Kontext nicht auf dem Piano brillieren durfte, sondern dazu bestimmt war, auf der Orgel verbindende Sounds zu kreieren? Das geschieht in bester Allianz mit Chick Coreas E-Piano-Spiel, das wie in „The Mask“ Funk- mit abstrakten Motiven fusioniert. Die struk-

turierenden Elemente, die Dave Holland auf akustischem und E-Bass einbringt, sind für das Geschehen eminent wichtig. Sie verbinden sich mit Jack DeJohnettes dichtem rhythmischen Netzwerk, bestehend aus Polyrhythmen, die durch Airtio Moreiras Percussion frischen Zustrom erhalten. Bei jedem dieser Konzerte spielte Davis „Bitches Brew“, das im Vergleich zur Studioaufnahme mit anderen musikalischen Facetten ausgeleuchtet wird.

Als Bonus-Tracks enthält die Edition drei bislang unveröffentlichte Stücke, die in gleicher Besetzung einige Monate zuvor im April im Fillmore West in San Francisco aufgenommen wurden. „Paraphernalia“, „Footprints“ und „Miles Runs The Voodoo Down“ sind musikalische Appetizer und wecken den Wunsch nach mehr. Vielleicht entschließt man sich bei Sony Music, auch diese Konzerte in voller Länge zu veröffentlichen.

Gerd Filgten

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Miles Davis, Miles At The Fillmore, The Bootleg Series Vol. 3; Miles Davis (tp), Steve Grossman (ss, ts), Chick Corea (el-p), Keith Jarrett (org, tambourin), Dave Holland (b), Jack DeJohnette (dr), Airtio Moreira (perc, fl, voc) (1970); Columbia/Sony 4 CD 0887654338129 (250')



Jungbrunnen

Es ist ein wenig so wie bei den meisten seiner letzten Platten: Wenn die Begleitband das Thema intoniert, hakt man das Ganze als gut gemachten Mainstream ab. Aber dann löst sich Rollins' Tenor aus dem Geschehen, ein Strahlen huscht über die Musik, auf einmal ist alles anders. Denn nun hört man, warum Rollins zu den kompromisslosesten Köpfen des Jazz gehört. Er überbläst, klingt so charmant und präsent wie ein Reibeisen, überlässt nichts dem schönen Schein. Ihm geht es in diesen Live-Aufnahmen eben immer noch

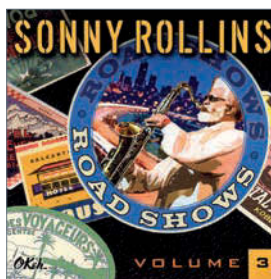
um die Substanz alles Sag- und Blasbaren zwischen Mundstück und Klappe!

T.U.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Sonny Rollins, Road Shows Vol. 3; Sonny Rollins (ts), Stephen Scott (p), Clifton Anderson (tb), Bob Cranshaw (b), Bobby Broom, Peter Bernstein (g), Kobie Watkins (dr) u. a. (2001-2012); Okeh/Sony CD 88843049982 (73')



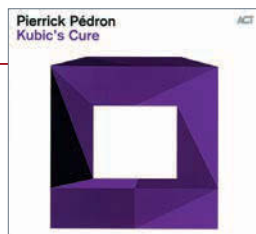


Bezaubernd

Bereits der ins Deutsche übersetzte Albumtitel reizt zu vieldeutigen Auslegungen. Können Sie sich etwas unter „Dachse und andere Lebewesen“ vorstellen? Das Rätsel lässt sich entschlüsseln: Bereits auf der CD „Hello Troll“ ließ sich Helge Lien von der Sagenwelt seiner skandinavischen Heimat inspirieren. Mit zehn neuen Kompositionen knüpft der um kein romantisches Motiv verlegene norwegische Pianist jetzt an dieses erfolgreiche Album an. Wie er in „The New Black“ aus der anfänglichen Melodienseligkeit des Themas ausbricht und mit resolutem Anschlag spannende Motivketten kreierte, zählt zu den Höhepunkten dieser klangtechnisch superben Aufnahme. *G.F.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★☆

Helge Lien Trio, Badgers And Other Beings; Helge Lien (p), Frode Berg (b), Per Oddvar Johansen (dr) (2013); Ozella/Galileo CD 403895200055 (53')

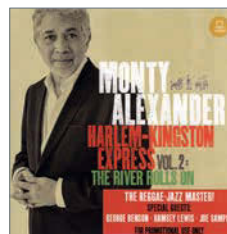


Entkernt

Eine bekannte Rockband und deren Songs sozusagen gegen den Uhrzeigersinn auf jazzig zu drehen – das klappt nur dann, wenn die Musiker genug Abstraktionsvermögen haben. So geschehen mit den Kultsongs der Rock-Band The Cure, die Altsaxofonist Pierrick Pédron mit seinem Trio entkernt. Die Scheibe begeistert vor allem da, wo sie sich von der Vorlage löst, aber den Druck von Cure übernimmt. Auf drei Songs ist Thomas De Pourquery zu hören, der seine Stimme aber nicht als Double von Cure-Sänger Robert Smith einsetzt, sondern allenfalls als sekundierendes Beiwerk. Gast-Trompeter Médéric Collignon stößt dagegen direkt ins Zentrum vor. *T.U.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★☆

Pierrick Pédron, Kubic's Cure; Pierrick Pédron (as), Thomas Bramerie (b), Franck Agulhon (dr) u. a. (2014); ACR/Edel CD 614427955425 (44')



Vergnüglich

Wer blitzschnell einen musikalischen Trip von New York nach Jamaika unternehmen möchte, braucht dafür Monty Alexanders CD „Harlem-Kingston Express“. Schon seit einiger Zeit besann sich der durch swingende Modern-Jazz-Interpretationen bekannt gewordene jamaikanische Pianist auf Ska und Reggae, Sounds, mit denen er aufwuchs. Dazu gehören die den Groove definierenden Beats, gepaart mit wuchtigen Basslinien und scharfen Gitarren-Riffs, über die Alexander seine sonnigen Melodien setzt. Das funktioniert bei Hits wie „The Harder They Come“ ebenso gut wie bei seiner lässigen Version des „Concierto De Aranjuez“. *G.F.*

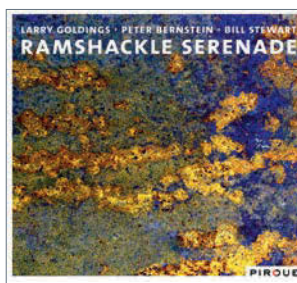
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Monty Alexander, Harlem-Kingston Express Vol. 2 – The River Rolls; Monty Alexander (p, melodica, voc), Hassan Shakur (b), Oved Calvaire (dr), Yotam Silberstein (g) u. a. (2013); Motéma/Membran CD 885150338285 (65')

Singular

Manche Partnerschaft erweist sich nicht nur als äußerst dauerhaft, sondern kann darüber hinaus bei den Beteiligten kreative Energieschübe freisetzen. Seit mehr als zwei Dekaden bescheren Larry Goldings, Peter Bernstein und Bill Stewart der Traditionslinie souliger Orgel-Gitarre-Schlagzeug-Combos eine beachtliche Portion an Vitalität. Allein schon das lässige Flair, mit dem sie jedem Thema auf „Ramshackle Serenade“ einen packenden Groove verleihen, dürfte selbst Skeptiker dieses musikalischen Genres zum Umdenken veranlassen.

Obwohl die Session nicht wie ein Konzeptalbum strukturiert ist, sondern sich aus einem variierenden Repertoire aus Eigenkompositionen und Standards zusammensetzt, klingt das Ergebnis wie aus einem Guss. Die fein artikulierten Motive, die Bernstein seiner Gitarre in „Luiza“ entlockt, werden von Goldings Orgelspiel weitergeführt und in ihrer Dynamik durch Stewarts subtile Bossa-Nova-Rhythmen beflügelt. Themen wie „Simple As That“ und „Sweet And Lovely“, ebenfalls improvisiert, lassen schlechte Laune erst gar nicht aufkommen. Mit



der hinreißenden Version von „Peace“, einer Komposition des Pianisten Horace Silver, klingt die exzellente Aufnahme aus.

Bei Klangfetischisten dürfte der einmalige Gruppen-Sound, in dem jedes Instrument mit faszinierender Transparenz im Raum steht, helle Freude auslösen. Er unterstreicht Goldings Statement, dass nicht etwa seine Orgel

im Vordergrund steht, sondern sich drei Leader zu einer Einheit zusammenfanden. Das gilt für die gesamte Aufnahme, bei der jeder Musiker in seinen Improvisationen überflüssiges musikalisches Beiwerk weglässt und stattdessen jedem einzelnen Ton eine besondere Bedeutung zukommt.

Gerd Filtgen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★☆

Goldings, Bernstein, Stewart, Ramshackle Serenade; Larry Goldings (org), Peter Bernstein (g), Bill Stewart (dr) (2014); Pirouet/Edel CD 4260041180772 (62')

Hüpfend und tanzend

Young Lions hat man einst vollmundig die nachfolgende Generation junger Jazztalente genannt. Natürlich will Marius Neset mit seiner neuen CD „Lion“ hier anknüpfen. Tatsächlich zählt er auf dem Tenor- und Sopransaxofon zu den wenigen wirklich eindrucksvollen neuen Stimmen und bietet eine so virtuos gekonnte Performance, dass einem die Ohren glühen. Mit dem brillanten Trondheim Jazz Orchestra macht Neset nicht nur Helge Sunde oder Geir Lysne nachdrücklich Konkurrenz. Neset kann in großen, orchestralen Zusammenhängen denken. Dabei verzettelt er sich nie, sondern fordert in seinen engmaschigen Arrangements einen steten Energiefluss ein.

Die Kraft eines Michael Brecker und die Raffinesse eines Jan Garbarek sagt der Guardian Neset schon jetzt nach. Aber der ist spielerischer, auch nervös sprunghafter als der mental dunkler timbrierte Garbarek. Zwar ist Nesets Album streng durchkomponiert, andererseits bietet es den Solisten immer wieder ausgreifende improvisatorische Freiräume. Neset verdichtet seine kompositorische Ideen, bietet gezackte, hüpfende und tanzende Linien auf, sorgt mit komplexen Rhythmen für Furore. Manchmal gibt es überdies Eigentümlichkeiten, etwa ein hier und da mäanderndes Akkordeon, das geisterhaft wie ein musikalischer Wiedergänger hoch oben über dem Geschehen schwebt.



Foto: Lutz Voigtländer

Rastlos ist diese Musik, in der die erstklassige, siebenköpfige Bläsersektion (unter anderem Erik Eilertsen an der Trompete, Daniel Herskedal an der Tuba, Hanna Paulsberg am Tenorsax) die Themen differenziert auffächert und übereinanderschichtet. Die Frage nach dem viel bemühten Klischee der elegisch nordischen Musik taucht in dieser energiegeladenen Big-Band-Vorstellung wohl-tuenderweise gar nicht erst auf.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Marius Neset, Lion; Marius Neset (ts, ss), Trondheim Jazz Orchestra (2013); ACT/Edel CD 614427903129 (64')

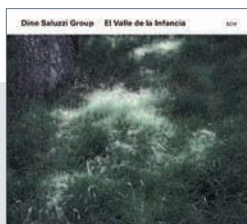
Marius Neset

Der norwegische Saxofonist sieht sich von Django Bates beeinflusst, in dessen Big Band er spielte und der auch auf seinem zweiten Album „Golden Xplosion“ mitwirkte, mit dem Neset 2011 der Durchbruch gelang.

Familienbande

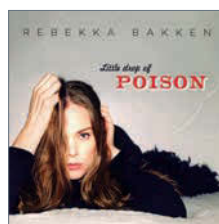
Im Kreise seiner Familienbande begibt sich Bandoneonvirtuose Dino Saluzzi auf einen Streifzug durch die Volksmusik der Anden – ins „Tal der Kindheit“, so der Titel. Um die Achse „A mi padre y a mi hijo“ („Meinem Vater und meinem Sohn“) gruppiert er kleine Suiten, die dem Volk, dem Volksfest oder einer traditionellen Marienfeier im bolivischen Cochabamba („Urkupiña“) gewidmet sind. In zumeist eigenen Stücken greift er Folk-Themen oder die synkopierten Anden-Rhythmen auf und verwandelt sie in moderne Kompositionen mit einer Spur Jazz. Allein der Zusammenklang von Bandoneon und Gitarren kann betören.

klm



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dino Saluzzi Group, El valle de la infancia; Dino Saluzzi (band), José Maria Saluzzi (g), Felix „Cuchara“ Saluzzi (ts, cl), Matias Saluzzi (b) u. a. (2013); ECM/Universal CD 602537700325 (62')



Gifttropfen

Es war die Idee des Orchesterleiters, und die Sängerin war nicht wenig erstaunt: Tom Waits goes Big Band? Doch Jörg Achim Keller, Markenzeichen: subtile Arrangements, sucht den Waits'schen „Straßenköter“-Sound nicht ins Großformat aufzublasen. Manches glättet er oder gibt ihm einen Weill'schen Musiktheater-Touch, doch dank schleppender Rhythmen und gegenläufiger Bewegungen im Gebläse bleibt immer ein titelgerechter „kleiner Tropfen Gift“ im Spiel. Rebekka Bakkens Stimme kann metallische Schärfe annehmen und wird etwa von einem knorrigen Baritonsax kontrastiert. Am ehesten berührt sie, wenn sie sich ans Klavier setzt, ganz ohne Big Band („Time“).

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Rebekka Bakken, Little Drop Of Poison; Rebekka Bakken (voc), Jörg Achim Keller (arr, cond), HR-Big Band (2013); Emarcy/Universal CD 602537768240 (61')

Imposant

In dem Film „Coco & Igor“, wo es um die Romanze zwischen Igor Strawinsky und der selbstbewussten Coco Chanel geht, wird das Geschehen bei der Uraufführung von „Le sacre du printemps“ im Jahr 1913 in starken Szenen nachgestellt. Mit seinen entfesselten Klängen und orgiastischen Rhythmen führte das revolutionäre, für ein Ballett konzipierte Orchesterwerk beim Publikum zu tumultartigen Reaktionen. Dabei war die Generalprobe, die vor Künstlern und den „kultiviertesten Mitgliedern der Gesellschaft“ stattfand, „ruhig verlaufen“, wie sich Strawinsky in seiner Autobiografie erinnert.

Im vergangenen Jahr wurde das hundertjährige Jubiläum des Meisterwerks gefeiert. Für The Bad Plus war das ein Anlass mehr, eine in der Sphäre der improvisierten Musik geerdete Version davon zu kreieren. Dabei hielt sich die vor mehr als einer Dekade gegründete, mit Attributen wie „das lauteste Piano-Trio“ bezeichnete Formation an die beiden Parts von „The Rite Of Spring“. Zunächst erschien mir das Vorhaben, Strawinskys phänomenales Werk auf eine Combo zu transferieren, äußerst problematisch. Das betraf nicht so sehr die Übertragung der Rhythmik auf Bass und



Drums, vielmehr erschienen mir die in vielschichtigen Orchesterfarben auftauchenden Melodien als nicht reproduzierbar.

Doch die Protagonisten von The Bad Plus lösten diese Aufgabe in der gewohnt lässigen Art. Den ersten Part „The Adoration Of The Earth“ unterlegte der Bassist Reid Anderson mit Electronics, die mit ihren abstrakt klingenden Sound-Skulpturen Strawinskys Orchestrierung skizzieren und gleichzeitig auch Ethan Iversons Pianospiele hervorheben. „Sacrificial Dance“ im zweiten Teil mit seinen unregelmäßigen Rhythmen und ostinaten Pianofiguren bildet das Finale einer spannenden und ungewöhnlichen Auslegung eines Jahrhundertwerks.

Gerd Filtgen

Musik
Klang

★★★★
★★★★

The Bad Plus, The Rite Of Spring; Ethan Iverson (p), Reid Anderson (b), David King (dr) (2013); Sony CD 88843037662 (39')



Brückenschlag

Es gab eine Zeit, da waren Dichter selbstverständlich immer auch Sänger ihrer eigenen Zeilen. Der Libanese Rabih Lahoud versteht sich als Dichter, Sänger und Komponist in einem und führt diese Tradition ins Heute. Manchmal entstehen seine Stücke als Antwort auf die improvisierten Klänge der Band mit Marcus Rust an der Trompete, Clemens Pötzsch am Flügel und Demian Kappenstein am Schlagwerk. Oder die Musik entsteht nach dem Klang der Worte. Lahoud gelingt der Brückenschlag zwischen Jazz und arabischem Zungenschlag. Die CD „Afkar“ macht noch einmal klar, dass der Klang der Worte immer auch Musik ist.

T.U.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Masaa, Afkar; Rabih Lahoud (voc), Marcus Rust (tp), Clemens Pötzsch (p), Demian Kappenstein (perc) (2013); Traumton/Indigo CD 705304460429 (50')



Erzählend

Schon seine Albumtitel evozieren Geschichten, die der Hörer weiterspinnen kann, und von narrativem Gestus sind auch seine Stücke. Nachdem der Sohn nigerianischer Eltern sich als Bandleader und Trompeter eingeführt hat, den man im Blick behalten sollte, rückt er jetzt seine ambitionierten Kompositionen in den Vordergrund. Er erweitert sein famoses Quintett und lässt Vokalist:innen, etwa Theo Bleckmann, das Erzählerische der Stücke unterstreichen. Und wenn seine Trompete flüstert und winselt, auftrumpft und jubiliert, wird auch sie zu einer Stimme in seiner Story.

klm

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Ambrose Akinmusire, The Imagined Savior Is Far Easier To Paint; Ambrose Akinmusire (tp), Walter Smith III (sax), Sam Harris (p), Harish Raghavan (b), Justin Brown (dr) u. a. (2013); Blue Note/Universal CD 602537635733 (78')



Üppig

Für dieses repräsentative Cross-over-Projekt haben sich üppig gesponserte Eliteschmieden aus Florida zusammengetan. Hochkaräter aus Jazz und Klassik treffen auf Vorzeige-Alumni und ein Studenten-Orchester unter Leitung des Trompeters Terence Blanchard. Dieser gibt Bach (J.S. und C.P.E.), McFerrin und Corea improvisieren sich eins und spielen, was sie sonst auch als Duo spielen („Autumn Leaves“), Met-Opernstar Eric Owens interpretiert „Spain“, und Klassikpianistin Elizabeth Joy Roe nimmt sich „The Man I Love“ vor. Die US-Education-Szene weiß sich halt zu feiern.

klm

Musik
Klang
Bild

★★★
★★★★★
★★★★★

Diverse Musiker, Jazz & the Philharmonic; Bobby McFerrin, Eric Owens (voc), Chick Corea, Dave Grusin, Shelly Berg (p), Terence Blanchard (tp) u. a.; Henry Mancini Institute Orchestra (2013); Okeh/Sony CD+DVD 888430333826 (CD: 56', DVD: 86')



„Satin Doll“

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Angesichts von unzähligen Standards, die zum Beispiel aus Musicals übernommen wurden, werden Sie mit Recht fragen, ob Jazzmusiker nicht Standards für sich geschrieben haben. Ja, das haben sie, denken Sie nur an Thelonius Monk, dessen Stücke bis heute in immer neuen Interpretationen erscheinen. Aber auch der große Duke Ellington war gemeinsam mit seinem Co-Komponisten Billy Strayhorn nicht untätig, 1953 schrieben sie die Musik zu „Satin Doll“ (der Text von Strayhorn wurde später durch einen von Johnny Mercer ausgetauscht, um das Stück verdaulicher zu machen). Bereits im Jahr seiner Entstehung spielte

Aufnahmequalität und Besetzung der Band sind sehr gut

man auf Schallplatte ein. Empfehlen möchte ich Ihnen aber eine Aufnahme von 1956, die Ellington in Chicago selbst produzierte. Es war die Zeit des Niedergangs der Big Bands, damals gab es wenig Auftrittsmöglichkeiten für diese großen Klangkörper, sodass Ellington die Dinge selbst in die Hand nahm. Sie finden „Satin Doll“ in der CD-Box „Duke Ellington The Private Collection“. Bevor Sie sich aber alle zehn Alben zulegen – sie stammen aus unterschiedlichen Aufnahmejahren und sind daher in wechselnden Besetzungen –, empfehle ich Ihnen als Einstieg die CD „Volume One Studio Sessions, Chicago 1956“ (WEA). Die Besetzung der Band ist hier herausragend und die Aufnahmequalität sehr gut. Es würde zu weit gehen, die gesamte Band aufzuführen, aber Ellingtons Weggefährten wie Johnny Hodges (Altsaxofon), Ray Nance (Trompete), Harry Carney (Baritonsaxofon) oder Quentin Jackson (Posaune) sind mit von der Partie. So können Sie hier den original Ellington-Sound in idealer Besetzung hören. Den Hauptpart in „Satin Doll“ übernimmt Paul Gonsalves auf dem Tenorsaxofon, der das Thema samtweich in sein Instrument haucht, unterbrochen von explosiven Einsätzen der Band. Zum Glück wird hier nicht gesungen, ist doch Gonsalves Spiel gesanglich genug.

Auf Ellington möchte ich eine weitere Big Band folgen lassen, es handelt sich um die von Count Basie. Er hat „Satin Doll“ ebenfalls mehrmals eingespielt, so auch mit Ella Fitzgerald. Meine favorisierte Instrumental-Fassung von ihm stammt von 1981, die Arrangements auf „Warm Breeze“ (Pablo) schrieb Sam Nestico. Allein deshalb bekommt das ganze Album einen unglaublich geschlossenen Charakter, und ich kann mir denken, dass Basie und Nestico nach dem Abhören der Aufnahmen zu dem Schluss kamen, dass der Titel „Warm Breeze“ (warme Brise) für die gesamte Platte gilt, nicht nur für einen Titel. Ihre Version von „Satin Doll“

ist anders als die von Ellington, eben typisch Basie mit seiner relaxten inneren Spannung und seinen sparsamen Einstreuungen am Klavier. Neben dem harmonischen Saxofonsatz fällt besonders das Trompetensolo auf, das hier von Clark Terry geblasen wird, der in der eingangs erwähnten Ellington-Band saß.

Im weiteren Sinne bleiben wir bei Count Basie, denn Joe Williams war viele Jahre mit dem Count Basie Orchestra unterwegs. Bei „Satin Doll“ und zwei weiteren Titeln tritt der Sänger unter anderem mit einer ausgewählten Crew von Solisten wie Zoot Sims (Tenorsaxofon), Major Holley (Bass), J.C. Heard (Schlagzeug), Ellis Larkins (Klavier) und Clark Terry (Trompete) auf, hinzu kommen Aufnahmen mit einem Trio und der Basie-Band. Die Titel der CD „Joe Williams Having The Blues Under A European Sky“ (LC) wur-

den Anfang der 1970er Jahre von Denon in Europa aufgenommen. Die aktuelle Fassung wird ganz sicher kein japanisches Booklet enthalten wie meine Ausgabe, was mich leider daran hindert, Ihnen Einzelheiten bezüglich der Daten zu nennen. Die Musik spricht aber auch ohne diese Details für sich. Das Besondere an dem Vortrag von Joe Williams ist, dass er mit dem Text von „Satin Doll“ sehr frei verfährt. Das zeichnet seinen Vortragsstil aus: Er erzählt eher Geschichten, als sich an die Worte zu klammern, was ihn zu einem der markantesten Sänger des großstädtischen Blues macht. Nachdem Sie „Satin Doll“ gelauscht haben, freuen Sie sich auf die sechs Titel mit der Basie-Big-Band. Hier finden Sie seine bekanntesten Songs von „Every Day I Have The Blues“ bis „Evenin“. Mit „One O’Clock Jump“ beschließt die Erkennungsmelodie der Basie-Band die CD.

Oscar Peterson hatte „Satin Doll“ in seinem Standardrepertoire, deshalb existieren viele Versionen aus den unterschiedlichsten Perioden. Ich möchte eine von der CD „A Summer Night In Munich“ (Telarc) empfehlen, aufgenommen am 22. Juli 1998 im Gasteig. Es dürfte sich zugleich um eine seiner letzten Aufnahmen überhaupt handeln, bevor er 2007 starb. Peterson wird begleitet von seinem Stammtrio mit Niels-Henning Pedersen (Bass) und Martin Drew (Schlagzeug), hinzu kommt der Gitarrist Ulf Wakenius, der Peterson in der Begleitung unterstützte, nachdem dieser wegen eines Schlaganfalls an der linken Hand etwas gehandicapt war. Es muss ein unbeschreiblicher Abend gewesen sein, denn es ist beeindruckend, mit welcher Homogenität die Vier musizieren. Leider gab Peterson nur dieses eine Konzert in Deutschland. Immer klingt es spontan, wie die Musiker die Melodiebögen aufnehmen, dazu swingt es in unvergleichlicher Frische. „Satin Doll“ ist einer der längeren Titel und bietet so auch dem „Neuling“ Wakenius Gelegenheit, mit einem Solo zu glänzen. Viel Spaß beim Hören,

Ihr Thomas Hintze

